

Dieser Beitrag ist erschienen in

Die geistigen Strömungen heute und das Problem der nachhaltigen Entwicklung.
Rohrbacher Manuskripte, Heft 12, Herausgegeben von Rudolf Rochhausen.
Rohrbacher Kreis, Rosa-Luxemburg-Stiftung Leipzig 2006.
ISBN 3-9809165-7-X

Alle Rechte des Beitrags liegen beim Autor.

Der Beitrag kann unter den Konditionen der Creative Commons Lizenz BY-ND
(Namensnennung-Keine Bearbeitung 3.0) frei verbreitet werden.

<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de>

Vertrieb des ganzen Hefts durch Osiris-Druck Leipzig,

<http://www.osiris-onlineshop.de>

INHALT DES HEFTS

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| Kurt Reiprich: Vorwort | 5 - 7 |
| Rudolf Rochhausen: Erfolge von Science heute – Wozu überhaupt noch Philosophie? | 8 - 26 |
| Gotthard Klose: Deutschland – Ausstieg aus der Kernenergie? | 27 - 44 |
| Wolfgang Methling: 100 Prozent erneuerbare Energien bis 2050 | 45 - 56 |
| Werner Deich: Zur Auswirkung des demographischen Faktors auf das globalisierte Verhältnis von Kapital und Arbeit (Thesen) | 57 - 59 |
| Ruth Milachowski: Neoliberalismus – Was ist das? | 60 - 76 |
| Reinhard Mocek: Hat sich die Menschheit abgefunden mit der Herrschaft eines destruktiven Geschichtssubjektes? | 77 - 89 |
| Reinhold Krampitz: Die Arbeit geht uns aus – scheinbar. Was tun? Innovationsfeld Stoffkreislaufwirtschaft | 90 - 104 |
| Hans-Gert Gräbe: Geistiges Eigentum, Gemeineigentum und die Eigentumsfrage. Ein Plädoyer gegen geistiges Eigentum als Konzept | 105 - 111 |
| Anhang | |
| Luise Neuhaus: Durch ein Studium für das Leben lernen? | 112 - 116 |
| Hans-Gert Gräbe: Ankündigung einer Veranstaltungsreihe <i>Leben und Gestalten im Informationszeitalter</i> | 117 - 120 |

REINHARD MOCEK

Hat sich die Menschheit abgefunden mit der Herrschaft eines destruktiven Geschichtssubjekts?¹

Auf eine solche Frage möchte man am liebsten mit einem klaren Nein! antworten. Der Blick auf die heutige soziale Welt aber macht schwankend – sieht es nicht eher danach aus, als ob der heutige Zustand einer kapitaldominierten Welt, in der die traditionell linken Kräfte mit Ausnahme der südamerikanischen sozialistischen Bewegungen nahezu weltweit in der Defensive stecken, auf die Ewigkeit hin angelegt ist. Gefahr droht diesem System eigentlich nur von der nahenden Permanenz einer Katastrophe ökologischer Natur. Die politische Alternative zu dieser bedrohlich gefestigt erscheinenden Welt des Kapitals steht eher auf unsicheren Füßen. Zumal diesen alternativen Kräften das fehlt, was bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zu den großen Vorzügen der antikapitalistischen Bewegung, der sozialistischen also, zählte – nämlich über eine relativ kompakte und konzise theoretische Basis zu verfügen. Doch darauf lässt sich heutzutage kaum noch jemand ein. Es ist, so scheint es, inzwischen sowohl eine sozialistische Vision ins Ungewisse verflossen als auch eine verlässliche Theorie. Das führte dazu, dass die Debatten zwischen den beiden politischen Lagern nicht mehr auf theoretischem Felde geführt werden, sondern zunehmend auf pragmatisch-politischem. Zum Beispiel: Man geht gegen Harz IV vor und votiert für einen staatlich garantierten öffentlichen Beschäftigungssektor. Ein wird die Möglichkeit eines kleinen Stückes Planwirtschaft inmitten der Marktwirtschaft postuliert; durchgerechnet ist es noch nicht. Man kann sich drehen und wenden – es ist einer jener Programmpunkte der Linken

¹ Dieser von Marx stammende Begriff verlangt gleich eingangs eine Definition. Marx verstand darunter eine historisch-soziale Kraft, die in der Lage sei, die herrschende kapitalistische Gesellschaft umzustürzen; also das klassische Industrieproletariat. Der Terminus »destruktiv« bezeichnete das Umsturzpotential, »Subjekt« die Gestaltungspotenz. Mit der Agonie des Realsozialismus hat dieses Proletariat seine Gestaltungspotenz verschüttet und ist selbst als spezifisch bestimmte Klasse historisch abgetreten. In diesem weltgeschichtlichen Vorgang trat der fordistische Kapitalismus geschichtsgestaltend hervor; sein Bewegungsgesetz dominiert sämtliche rezenten Wirtschafts- und Sozialsysteme. Seine destruktive Rolle besteht darin, dass er die gegenwärtige Zivilgesellschaft mitsamt ihrer ganzen Lebenskultur bedroht und die Existenzgrundlagen der Menschheit zerrüttet. Insofern hat die analoge Verwendung dieses Marxschen Begriffs natürlich einen Haken, weil das Marxsche Proletariat diese Welt ja zur wahrhaft humanen Gestaltung führen sollte, während das aktuelle weltgestaltende Subjekt das Gegenteil bewirken kann. Auf diese Verwendung »per analogiam« möchte ich nachdrücklich hinweisen.

hierzulande, der den Linken den Vorwurf populistischer Politikvorschläge einträgt. Das ist ja inzwischen nahezu das einzige Gegenargument neoliberalistischer Politik. Von allen Seiten medial entsprechend zubereitet wirkt es so, wie es gemeint ist – als Totschläger. Doch so ist die Situation – taugliche Rezepte, um aus der Vielzahl sich überlappenden Krisen der heutigen Weltgesellschaft herauszukommen, sind aus keiner Gesellschaftstheorie wirklich glaubhaft abzuleiten. Und die Theoriegläubigkeit der traditionellen Linken scheint alle Versuche zu bremsen, neben einem theoretischen Weg auch einmal etwas anderes zu versuchen. Was bietet sich an? Vorurteilsfreie Analyse zum einen; und eine solche steht ja noch auf wissenschaftlichen Füßen. So ganz muss man also im theoriefreien Raum auf theoretische Mittel nicht verzichten. Zum anderen die Besinnung auf das, was praktizierter, herrschender Politik immer am meisten wehgetan hat – das sich zeigen, das öffentliche Wort, die aus der historischen Erfahrung gespeiste Überzeugung, dass es kein Ende der Geschichte gibt, der aktuelle Zustand nicht für die Ewigkeit taugt.

Auf diesen beiden Voraussetzungen – Analyse und Wege zur Veränderung – baue ich meine Darlegungen auf, wobei ich vorausschicken möchte, dass ich mich hierbei auf Materialien der Zukunftskommission der Rosa-Luxemburg-Stiftung stütze, vor allem auf die von Michael Brie vorgelegten Thesen zur Analyse und Kritik neoliberaler Politik samt der damit verbundenen Entwicklung von Einstiegsprojekten, die eine »aktive Delegitimierung des Neoliberalismus«bewirken sollten.² Dabei delegiere ich jedoch nicht die Verantwortung für Aufbau, Stringenz und Nachhaltigkeit der Argumentation auf Michael Brie, sondern verstehe das Nachfolgende als Diskussionsbeitrag zu diesen Thesen, womit ich auch gleich dem Veranstalter freundlich zu verstehen gebe, dass ich für die heutige Veranstaltung kein Referat, sondern eben nur einen bescheidenen Diskussionsbeitrag angemeldet hatte.

² Michael Brie: Der Kampf für ein soziales und demokratisches Europa – Hegemonie und Einstiegsprojekte. Thesen zur Diskussion. Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin, Bereich Politikanalyse. Siehe auch: Anita Anand, Arturo Escobar u.a.: Eine andere Welt. Das Weltsozialforum. Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin 2004; sowie Dieter Klein (Hrsg.): Leben statt gelebt zu werden. Selbstbestimmung und soziale Sicherheit. Zukunftsbericht der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin 2003.

I. NEOLIBERALISMUS UND ZIVILGESELLSCHAFT

Der angenehmste Kontrahent in der Politik ist in aller Regel derjenige, der seine Schwächen nicht zu verbergen vermag und seine traditionellen Stärken teilweise selbstverschuldet verschüttet hat. Blickt man in das aktuelle gesellschaftstheoretische Schrifttum, ist dies ein Kainszeichen der Linken. Im Blick ihrer Kontrahenten ist die Linke heutzutage ohne wirkliche Stärken. Macht man ein Gedankenexperiment und lässt die Linkspartei ihr Programm umsetzen, würde eine hybride Gesellschaft resultieren, zusammengemixt aus unangetastet bleibendem kapitalorientiertem Wirtschaftsgetriebe zum einen, aus einem Bündel gesetzestützter Maßnahmen zu ausgewählten Bereichen sozialpolitischer, bildungspolitischer und familienpolitischer Art zum anderen. Eine Alternative zum Kernstück aktuell kapitalistischer Gesellschaft, der Wirtschaftsordnung, wäre dabei nicht in Sicht. Aber, das kann man schon bei Gramsci lesen, eine solche relative Zweiteilung ist durchaus nicht undenkbar, auch wenn man auf einem uns auch heute noch richtig erscheinenden Grundsatz marxistischer Gesellschaftstheorie beharrt, wonach die ökonomische Struktur der Gesellschaft die Grundlage aller anderen Bereiche bildet. Philosophisch betrachtet ist es keine Frage, dass fundamentale Strukturen – nehmen wir die physiologische Prozessgesamtheit lebender Substanzen an – parallel zu psychischen Strukturen existieren, diese aber in der Art und Weise ihrer Funktionen keineswegs determinieren, obwohl ohne Physiologie keine psychischen Strukturen denkbar sind. Mit anderen Worten ließe das darauf hinaus, dass man eine zwittrige Struktur bekäme – zum einen die den kapitalistischen Reproduktionsmechanismen gehorchende ökonomische Sphäre der Gesellschaft, zum anderen ein demokratisch durchgesicherter zivilgesellschaftlicher Lebensbereich. Man muss nicht allzu viel Phantasie einsetzen, um anzunehmen, dass beide Bereiche durch eine weitgehende relative Autonomie ausgezeichnet sein könnten. Inwieweit das schon in kapitalistischen Staaten realisiert ist, deren sozialen Sicherungssysteme, gepaart mit geringer Arbeitslosigkeit und intakten demokratischen Strukturen, vom übergroßen Teil der Bürger dieser Länder als akzeptabel empfunden werden, ist durchaus keine rein theoretische Frage. Die skandinavischen Länder werden bereits in eine solche Kategorie eingestuft; ob es sich hier um Randzonencharakteristika handelt, die in den kapitalistischen Systemkernen undenkbar sind, soll an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.

Es gehört ganz offenkundig zu den Stärken der neoliberalen Erscheinungsform des nachfordistischen Kapitalismus, dass er mit solchen hybriden Gesellschaftsformen leben kann. Aber das ist selbstredend zugleich auch eine Chance für die antineoliberalen

Gegenkräfte. Hier liegen objektive Faktoren zugrunde. Das Profitgesetz unterwirft sich den Forderungen nach rationeller Gestaltung, ohne die Erzielung von Höchstprofitten aufzugeben. Möglich wird das durch die Verbindung der Marktkräfte mit den Leistungspotentialen moderner Hochtechnologien. Die neuen Technologien setzen nicht nur neue und unfassbar hohe Profitmöglichkeiten aus sich heraus, sondern ermöglichen die ständige Vergrößerung des Anteils an Potentialen für die Gestaltung von Lebensräumen und des Besitzes von Freiheitsgütern.³ Insofern betrachtet sich der Neoliberalismus selbst als eine überlegene, konkurrenzlose, produktive Lösung der seit Mitte der zweiten Jahrhunderthälfte des 20. Jahrhunderts einsetzenden Krise des traditionellen fordistischen Kapitalismus. Doch unabhängig davon, ob man in dieses Hohelied einstimmt oder diesen Vorgang als den Beginn einer gänzlich neuen weltgesellschaftlichen Periode definiert, der aus dem Neoliberalismus gewissermaßen herauswächst – wichtig bleibt die Tatsache, dass sich hier in ganz spezifischer Form objektive und subjektive Faktoren bzw. Triebkräfte überkreuzen. Der neoliberale Kapitalismus ist keine unabwendbare Dauerlösung der Probleme dieser Welt.

Der Sachverhalt des sich weltweit durchsetzenden Neoliberalismus ist für die Linken eine durchgreifende Herausforderung, zugleich schafft und prägt er im Diskurs der Linken nicht wenige Illusionen. Eine dieser Illusionen besteht in der Vorstellung, dass es allein darauf ankäme, überzeugende Alternativen zu entwickeln, damit bald ein grundlegender Richtungswechsel in der Politik möglich werde. Die politischen Gestaltungskräfte sind allemal nicht die Fundamente des Neoliberalismus; allein sie wirken als Korsettstangen und gesetzgeberische Basis, um der neoliberalen Wirtschaftsordnung ein günstigeres Fahrwasser zu sichern. Natürlich hängt es weitgehend vom Gesetzgeber ab, ob man Staats- und Kommunalbesitz privatisiert oder nicht, jedoch der wachsende Druck der leeren Kassen bereitet das Entgegenkommen vor, um den neoliberalen Grundsatz zu bedienen, dass allein die Privathand den größten Ertrag sichern werde, getreu dem alten Smith'schen Motto, dass der größte Eigennutz zugleich den größten Allgemeinnutz mit sich bringe. Dass dies längst ein frommer Wunsch ist, zeigt sich allein schon daran, dass steuerpolitische Wünsche und Forderungen des Staates an die Wirt-

³ Dieser Begriff stammt von Dieter Klein und Michael Brie und dient in ihrer Version zur Beschreibung einer relativ gleichmäßig für alle Bürger zugänglichen lebenswerten Gesellschaft, ist mithin im zivilgesellschaftlichen Bereich angesiedelt. Freiheitsgüter innerhalb des Produktionsprozesses selbst harren noch ihrer Bestimmung. Inwieweit Freiheit von Ausbeutung – hier ganz unabhängig vom Qualcharakter der Arbeit nur auf die Aneignung des Mehrwertes gerichtet – in diese Freiheitsgüter aufgenommen werden kann, ist nach dem klassischen politökonomischen Modell des Marxismus so recht nicht denkbar.

schaft in aller Regel mit der Abwanderungsdrohung abgeblitzt werden. Die Defensive der Gegenkräfte hat also mehrere Gründe; in aller Kürze sollen die historischen Merkmale der gegenwärtigen Offensive neoliberalen Geistes angemerkt werden:

Erstens ist mit dem Zusammenbruch des Realsozialismus als denkmöglicher Weg eines alle Lebensinteressen befriedigenden Wirtschaftens auf der Grundlage staatlich kontrollierten Gemeineigentums die bislang einzige Alternative zum Neoliberalismus von der Bildfläche verschwunden.

Zweitens hat das nahezu vollständige Versagen der marxistischen klassenanalytischen Gesellschaftstheorie, die aus dem Heranreifen des Gegensatzes von Bourgeoisie und Proletariat eine revolutionäre Überwindung der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsform vorhersagte, den Neoliberalismus als die überlegene Alternative erscheinen lassen, was noch dadurch verstärkt wurde, als auch die traditionellen sozialen Sicherungssysteme, die überwiegend als Erfolge des Arbeitskampfes gegen den Kapitalismus zu Buche stehen, aus ökologischen, anthropologischen und buchhalterischen Gründen (Staatsverschuldung!) als Schwachpunkte der kapitalistischen Sozialordnungen erschienen und nach unten hin korrigiert wurden.

Drittens hat der Neoliberalismus für sich das Leitbild des freien selbstbestimmten Individuums reklamiert und zu eigen gemacht. Sein Menschenbild scheint dem alten, zumindest partiell progressiven Bilde der sich produktiv freisetzenden individuellen Selbst- und Weltbeherrschung als ein Stück Aufklärung zu entsprechen, obwohl es nicht auf Gleichheit und fairen Wettbewerb orientiert, sondern letztlich auf die Unterwerfung des ökonomisch Schwächeren.

Viertens erscheint die Gesellschaft de facto als Vertragsgemeinschaft der Freien und Gleichen, was durch das propagandistisch verzerrte Gegenbild des kollektivistischen Gleichmacher-Sozialismus als Persönlichkeitsgewinn der neuen liberalen Lebensart hervorgehoben wird.

Fünftens erscheint die Partizipation am ökonomischen Leben des Neoliberalismus als sozialer Aufstieg. Die verheißene Goldgräbermentalität verführt dazu, das Bild von der Interessengemeinschaft der Starken und Unternehmensbereiten zum Leitbild einer integrativen Erfolgsgesellschaft zu erheben. Der unternehmenspolitische Notnagel der Ich – AG wird zum Symbol der Teilhaftigkeit an diesem Idol.

Sechstens hat sich auch im gesellschaftstheoretischen Denken ein grundlegender Wandel vollzogen, der mit dem Siegeszug der systemtheoretischen Betrachtung von Gesellschaft eingesetzt hat. Wohl keiner neueren Gesellschaftstheorie ist es so gut wie der Systemtheorie gelungen, die soziale Analyse von Interessengruppen, Bedürfnissen

und Ideologien auf die Relationen, Interdependenzen und Störungen von Teilsystemen zurückzuführen. Damit führt nicht die Zerstörung von Systemen zu einem besseren Sozialzustand, sondern Reparatur, Ausgleich, Mathematik.

Siebentes schließlich hat sich im Bereich des Überbaus eine diesen genannten Erscheinungen adäquate Veränderung vollzogen, der als normierte Lebenskultur aufscheint. Der tägliche Lebensablauf ist programmiert, Geschmack wird vorgegeben, in der Gruppe kann nur bestehen, der den gerade gültigen Refrain mitzusingen vermag. Die Herrschaft der Medien hat eine neue Dimension angenommen; es gilt de facto der alte Berkeley'sche Satz »Sein ist wahrgenommen werden«. Selbstgeltung hat keine soziale Wirkung mehr, nur, wer sich in den Selbstdarstellungstechniken zu bewegen vermag, wird als zugehörig definiert. Damit wird die propagierte Individualität als Voraussetzung schöpferischen Selbstseins zurückgenommen.

Achtens ist ein Blick auf die sozialen Interaktionen zu werfen. Das alte marxistische Schema vom objektiv fundierten Bündnis der Arbeiter und abhängig Beschäftigten, den Angehörigen der angestellten mittleren und oberen Intelligenzberufe also, ist dem Bündnis der neoliberalen Herrschaftseliten mit den hochqualifizierten Informations- und Kommunikationstechnikern gewichen, woraus sich ein breites Oben-Mitte-Bündnis als gesellschaftstragende, Entwicklungsperspektiven verheißende Absicherung des Ökonomischen im Sozialen ergibt. Spiegelbildlich dazu ist die aus der (Marx'schen) Entfremdungsanalyse erwachsende antisystemische Haltung des Proletariers (innerhalb der Arbeit ist der Arbeiter außer sich, außer der Arbeit ist er bei sich) ins Gegenteil umgeschlagen. Wer Arbeit hat, ist hochzufrieden, fühlt sich, so könnte man Marx geradezu pervertieren, in seiner Selbstentfremdung wohl. Wer außerhalb des Arbeitslebens steht, steht jedoch auch außerhalb der Gesellschaft, ist keine Bestimmungsgröße mehr in der einstmaligen so starken Haltung gewerkschaftlich gestützter Selbstbestimmung. Der Abbau der sozialstaatlichen Garantien und Grundrechte folgt diesem Desaster auf dem Fuße. Gegen Hartz IV demonstrierten in erster Linie soziale Aktivisten, aber überraschend wenig Betroffene. Sozialer Abstieg demoralisiert – wenigstens diese Marxsche Erkenntnis hat sich tausendfach bestätigt.

II. STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DES NEOLIBERALISMUS

Michael Brie, auf dessen Ausarbeitung ich mich bei dieser Analyse beziehen kann, hat daraus die Stärken des Neoliberalismus abgeleitet – in gestrafter Form bestehen sie, wenn man die genannten Merkmale zusammenzieht, in der *Legitimität, sozialer und*

kultureller Verankerung sowie der *Machbarkeit* des Neoliberalismus. Die Legitimität zeigt sich darin, dass es ihm gelungen ist, alte kapitalistische Produktivitätsblockaden aufzubrechen und neue Teile der Weltbevölkerung zu integrieren. Nur so ist er überlebensfähig, in gewisser Weise auch zukunftsfähig. Die Folgerung aus dieser Feststellung allerdings ist prekär: Nur dieser neoliberale Kapitalismus hält das Weltchaos wenigstens für unsere und die nächste Generation auf, so nichts unvorhersehbar Katastrophisches geschieht. Ohne machbare Alternative, ohne das Vorbuchstabieren der notwendigen Veränderungen zum Text »Eine andere Welt ist möglich!« steht ein oft zitiertes Marxwort plötzlich mitten in dieser Szene – das Wort, wonach die (Klassen)Kämpfe mit dem Sieg der einen über die andere Klasse enden, oder aber mit dem gemeinsamen Untergang der beiden Klassen!

Die soziale und kulturelle Verankerung des Neoliberalismus ergibt sich aus der bereits skizzierten Bündnislage sowie dem Leitbild der freiheitlichen Lebensgestaltung, die ja zumindest innerhalb der herrschenden Oberschicht das akzeptierte und gelebte Menschenbild verkörpert.

Die Machbarkeit ersieht man aus der marktförmigen Durchgestaltung der gesamten Gesellschaft (vom Ölkartell bis zum Kauf ganzer Fußballmannschaften), in der Privatisierung der Daseinsfürsorge, der Erringung der Verfügungsmacht über bislang frei verfügbares, also gesellschaftliches Eigentum (bis hin zur Patentierung der Gene ganzer Völkerschaften). Das ist nicht mehr nur bloßes Programm, sondern bereits politische und ökonomische Realität.

Die politische und ökonomische Weltstrategie des Neoliberalismus schafft auf der Grundlage dieser drei Voraussetzungen neue und ganz spezifische Sachzwänge. Auch konzeptionell linke, vom Neoliberalismus abgekoppelte Politik muss sich diesen Sachzwängen stellen. Das müssen demokratische SozialistInnen bedenken, denn davon sind sie nicht frei – weder im Oppositionshandeln noch im Fall einer Regierungsbeteiligung!

Es ist jedoch angesichts der Übel und Ungerechtigkeiten, der Verteilungsmissverhältnisse und der sich stets weiter zuspitzenden Gegensätze zwischen den Reichen und Armen, ob auf individueller oder staatlicher Ebene, keine Frage, dass der Neoliberalismus nicht zu den Garanten sozialer Nachhaltigkeit zu rechnen ist. Es ist fraglos so, dass er wohl über hinlängliche Potentiale verfügt, das Chaos hinauszuzögern, jedoch nicht, ein solches zu verhindern. Das drückt sich in einer ganzen Reihe von Prozessmerkmalen aus, die zusammen so etwas wie eine innere Logik des Niedergangs zum Vorschein bringen. Dieser zeigt sich bereits heute schon in einer bedrohlichen Unterakkumulation der öffentlichen Hand sowie – trotz aller Appelle – einer durch ungebremste Privatisie-

zung beschleunigten Zerstörung der natürlichen Grundlagen menschlichen Lebens. Die Verschärfung der Kluft zwischen arm und reich lässt schon heute die Umrisse einer neuen Klassengesellschaft erkennen, wenn gleich die neue Klasse der Unterprivilegierten nicht mit dem Proletariat des 19. Jahrhunderts gleichgesetzt werden kann. Die Mittelstandsgesellschaft als Garant eines relativen sozialen Friedens droht zu zerfallen, damit eine Voraussetzung demokratisch verfassten politischen Lebens und sozialpolitischer Vielfalt. Wie im frühen 19. Jahrhundert aber steht der Einheit der Herrschenden die Fragmentierung der Abhängigen gegenüber. Die totale Vermarktung zerstört die Grundlagen entwickelter, selbstbestimmter Individualität der einstmals so hochgeschätzten Sozietät Freier und Gleicher, parzelliert die Individualität und setzt diese als Resultat egoistischer Gewinnmentalität dem Gemeinnutz strikt entgegen. Eine besondere Gefahr, weltpolitisch gesehen, bildet die Errichtung einer globalen Diktatur. Das globale militärische Gewaltmonopol der USA ist die Ursache wie Folge dieses Prozesses – ein Dauerthema mit stets neuen Facetten von den Präsenzaktivitäten der USA von Afghanistan über den Irak hin zum Iran; eine Kette antizivilisatorischer politischer Gewalt. Alle diese Merkmale bedingen naturgemäß die Zuspitzung des Widerstandes und neue Potentiale eines Lösungswillens gesellschaftlicher Kräfte entlang der Achse Arbeit, Gerechtigkeit und Demokratie. Von den Propheten des Neoliberalismus werden diese Gegenkräfte als die eigentlichen Gefahren für eine geordnete Perspektive der Menschheit gesehen, stehen sie doch außerhalb der Regulationsmechanismen dieser »offiziellen Welt«.

III. GEGENKRÄFTE UND DIE VISION NEUER ENTWICKLUNGSPFADE

Hier nun liegen die Ansatzpunkte einer sich stetig verstärkenden Gegenkraft, die sich auf zwei differenten Wegen vorstellt. Das sind *zum einen* die Gegenkräfte, die über verschiedene Einstiegsprojekte dem Kampf gegen den Neoliberalismus die Bewegungsform einer solidarisch- emanzipativen Transformation verleihen wollen. Und das sind *zum anderen* diejenigen Kräfte, die neoliberale Wirkprinzipien verneinen, ablehnen und entlarven und einen strukturellen Neuaufbau der Lebenswelt weltweit auf den Weg bringen – die Weltsozialforen mit ihrer Losung: »Eine andere Welt ist möglich!« Für den klassischen Marxisten fehlt hier natürlich die bislang einzig denkbare Alternative – die der gewaltsamen, revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft als Resultat eines weltweiten sozialistisch-kommunistischen Umsturzes. Dass die demokratischen SozialistInnen ebenso wie die Aktivisten der Weltsozialforen und deren Träger wie Attac etc.

von derartigen Umsturzplänen weit entfernt sind, ist bekannt und sei deshalb hier nur am Rande erwähnt.

Es ist nicht leicht, zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Kraft und das Durchsetzungsprofil beider Wege abzuschätzen. Mir scheint, dass in unserem Lande der zweite Weg wenn nicht gerade gröblich, so aber doch ziemlich weitgehend unterschätzt wird, der erste Weg hingegen von vornherein als vorsichtiges Ausprobieren neuer Denkansätze verstanden wird. Die Forderungen unterscheiden sich weniger als die Vorstellungen, wie die politischen Aktivitäten anzubringen sind. Einen anderen Entwicklungspfad fordern die einen, eine andere Welt die anderen. Rein quantitativ gesehen ist die Bewegung der Weltsozialforen weit überlegen. Blickt man auf die Veranstaltungen von Porto Alegre bis Bamako, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Weltsozialforen schon mitten drin sind, während die Einstiegsprojekte überwiegend erst noch auf Kiel gelegt werden.

Die Erarbeitung von Einstiegsprojekten zur Auflockerung des sozialen Systems neo-liberaler Prägung ist eine Form sozialer Nachhaltigkeit. Das allgemeine politische Ziel besteht darin, ein zukunftsfähiges, gerechtes und die soziale Sicherung für alle garantierendes Deutschland dauerhaft zu sichern. Die Idee der Einstiegsprojekte bezieht sich darauf, dass eine Gesellschaft nicht aus dem Stand und von heute auf morgen umgestaltet werden kann, sondern im Prozess des sozialen und politischen Lebens selbst Umgestaltungen erfährt, die von den Bürgern getragen werden. Einstiegsprojekte sind zunächst allgemein alle auf dem politischen Boden sozialer Interessen entspringende Gestaltungsformen einzelner sozialer Bereiche. Es sind erste Schritte in eine neue Richtung, die das Empfinden von Mehrheiten aufnehmen.⁴ Das System, das hier gemeint ist, ist politisch erst noch herauszuformen. Den Schwerpunkt dabei bildet, wie einleitend schon angedeutet, der zivilgesellschaftliche Bereich, also das weite Feld des sozialen, kulturellen und geistigen Lebens. Der Verdeutlichung halber haben wir dafür ein Modell entwickelt, das sich als »strategisches Dreieck linker Politik« vorstellt. Eine ausgearbeitete Theorie dazu existiert noch nicht. Das strategische Dreieck enthält nur die Rahmenbedingungen, die gegeben sein müssen, damit Einstiegsprojekte überhaupt hegemonialen Charakter annehmen können.

Die ausführliche Erläuterung der einzelnen Rubriken würde nun mehrere Vorträge erfordern; ich beschränke mich auf einige Anmerkungen. Zunächst zur Vision: Hier

⁴ Michael Brie: Der Kampf für ein soziales und demokratisches Europa. S. 7. Auf konkrete Aufzählungen derartiger Projekte soll an dieser Stelle mit dem Verweis auf den Zukunftsbericht der Rosa-Luxemburg-Stiftung verzichtet werden.

beralismus, soziale Bewegungen sind noch weitgehend auf die Mittelklasse beschränkt, die Kapitaldominanz ist ungebrochen und wird von den meisten Medien, die als neoliberale Machtwächter fungieren, gestützt. Und nicht zu übersehen ist der permanente durch Politik und Medien wie auch Expertenrunden gleichermaßen faktologisch wie ideologisch erzeugte Eindruck, dass alle Fragen bisheriger Verteilungsgerechtigkeit und der Sozialpflichtigkeit des produktiven Reichtums angesichts der Dominanz objektiver außerökonomischer Faktoren neu gestellt und beantwortet werden müssen. Nicht Kapitaldominanz, sondern die Anthropologie der Deutschen wird zum entscheidenden Argument, dem gegenüber der Neoliberalismus ausschließlich den Sozialabbau und die Fortführung bewährter Regularien geltend macht. Es ist höchste Zeit, dass der produktive Grundbestand und die tatsächlichen Aufrechnungsprobleme der entgleisten Bevölkerungspyramide auf der Basis eines linken Modells aufgerechnet werden; auch mit Blick auf andere Länder, die mit vergleichbaren Tendenzen fertig werden müssen. Der »abnehmende Wohlfahrtseffekt des anschwellenden Reichtums« (Dieter Klein) scheint innerhalb der Bundesrepublik Deutschland besonders ausgeprägt zu sein; seine Ursachen werden öffentlich nicht diskutiert.

Hier schließen sich Einstiegsprojekte als langfristige Politikziele der Linken an. Wie ich das sehe, sind gegenwärtig folgende Schwerpunkte in der Debatte, die ich in einfacher Aufzählung wiedergeben werde: Annullierung der öffentlichen Schulden der Entwicklungs- und Schwellenländer; die Einführung von Steuern auf internationale Finanztransaktionen, die Beseitigung jeder Form von Steuer-, Justiz- und Bankparadiesen; die schrittweise Einführung von globalen Mindeststandards; die Einführung von Formen bedarfsorientierter Grundsicherung, die Einrichtung eines staatlich bzw. öffentlich geförderten Beschäftigungssektors; die Schaffung leistungsfähiger öffentlicher Bereiche in Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen; die Durchsetzung des Grundsatzes, wonach öffentliche Daseinsvorsorge den Vorrang über den freien Handel haben müsse; Aufbau einer partizipativen sozialen Demokratie, die auf kommunaler Ebene beginnt und bis zu den globalen Prozessen die Rahmenbedingungen alles wirtschaftlichen Handelns an den sozialen Interessen der unteren und mittleren Gruppen der Bevölkerung ausrichtet; die Durchsetzung der Sozialpflichtigkeit allen Eigentums im Interesse der unteren und mittleren sozialen Gruppen; Schaffung neuer Formen der Mitbestimmung der Beschäftigten in allen wesentlichen betriebswirtschaftlichen Entscheidungen; Zurückdrängung der militärischen Imperialmacht der USA, die Umwandlung regionaler Organisationen in Friedensmächte – alles in allem ein ganzes Ensemble von Einstiegs-themen mit zum Teil staatspolitischen Dimensionen!

Auf z.T. völlig anderer Ebene bewegen sich die Forderungen und Realisierungswege der Weltsozialforen: hier geht es nicht um einen sukzessiven Einstieg in die Staatsgeschäfte, sondern neben den eingefahrenen Wegen nationaler und internationaler Politik wird ein neuer sozialer, ökonomischer, ökologischer und ethischer Forderungsraum aufgebaut, der durch die Permanenz seiner massenhaften Unterstützung zur politischen Kraft wird. Die Aktivisten des WSF sind heute rein zahlenmäßig gegenüber den Arbeiteraktivisten der klassischen Periode in den Klassenkampfzeiten Bourgeoisie – Proletariat überlegen; die aktiven Diskutanten gehen heute schon in die Hunderttausende – und das weltweit! Es gab noch nie in der Geschichte der antiglobalistischen antiimperialistischen Bewegungen eine derartige aktionsbereite Massenbewegung, sieht man von den Zeiten revolutionärer Kämpfe in Russland und China ab; und natürlich waren die Forderungen und Mittel der Kämpfe völlig andere. Die Aktivisten der Weltsozialforen erheben ihre Forderungen jedoch nicht nur als Abwehrstrategien, sondern vor allem auch als Demonstration neuer Lebensideale, für die Erhaltung des vom Neoliberalismus bedrohten kulturellen und ökologischen Erbes, als Forderung nach einem Herunterschrauben der gewaltigen Naturverbrauchsbilanzen durch nur wenige Industriestaaten, wobei die USA weit in Führung liegen – denn die Erde gehört allen, als Objekt der Hege und Grundlage eines planvollen Aufbaus postkapitalistischer Kulturen. Und diese Bewegung integriert die Frauenfrage in das Großprojekt zur Schaffung einer neuen Welt, die als heute schon möglich erscheint.

Mir geht es an dieser Stelle jedoch nicht um ein Abwägen, welcher der bessere Weg sei: das Verfolgen von Einstiegsprojekten durch eine Art von Aushöhlen der Funktionsweisen der vorliegenden kapitalistischen Gesellschaft oder das Einsetzen geballter Gegenkräfte, um die globalisierte internationale kapitalistische Weltordnung von außen zu Fall zu bringen. Ersteres erfordert die jeweilige nationalstaatliche Legitimität, um mit neuen Einstiegsprojekten den verwalteten Staats- und Wirtschaftsapparat von innen zu erneuern und zugleich auch außenpolitisch neue Wege zu beschreiten. Bislang ist daran nicht zu denken, während das Weltsozialforum kräftig unterwegs ist, um die festgezurrte Welt der Reichen aufzubrechen und für eine neue Definition von Gerechtigkeit und Freiheit zu sorgen.

Unversehens verwandelt sich dann unsere Thematik in eine konkrete politische Frage, und zwar in die nach Sinn, Zweck und Möglichkeiten einer starken mitregierenden linken Kraft. Die Meinungen gehen hier auch in der Linken weit auseinander. Michael Brie hat hier eine salomonische Wendung vorgetragen, der ich mich anschließe: Eine Regierungsbeteiligung linker Parteien kann zur Stärkung des Neoliberalismus beitragen

– oder aber in den Kampf um eine neue antineoliberale Hegemonie und in emanzipativ-solidarische Einstiegsprojekte einmünden.⁵ Die Geschichte ist offen!

⁵ Michael Brie: Der Kampf für ein soziales und demokratisches Europa, S. 10.